

Hamburger

China-Notizen

NF 299

15. August 2008



Chinas erster Kneipier

Am Hofe des reichen und dichtungsverliebten Titularkönigs Hsiao von Liang (178-144), eines Verwandten des Han-Kaiserhauses, war Ssu-ma Hsiang-ju (179-117) als Poet berühmt geworden. Als er nach dessen Tod in seine Heimat, das heutige Sichuan fern im Westen, zurückkehrte, fand er auch dort schnell Eingang in die feineren und reicheren Kreise.

Bei einem gewaltigen Gastmahl seines Gönners Cho Wang-sun soll es dann geschehen sein: Er wird gebeten, ein Stück auf der Ch'in, der Griffbrettzither, zu spielen. Die Tochter Cho Wen-chün lauscht, verstohlen an der Tür, seiner Weise – und noch in der gleichen Nacht "lief sie ihm zu", wie die Erzählung will. Offenbar hatte sein Spiel sie verzaubert, schwerlich aber ihren Vater. Da dieser sich gegen die Verbindung wandte, denn Ssu-ma Hsiang-ju galt wohl als Luftikus, und ein Stotterer war er überdies, machen sich die beiden heimlich davon und leben zunächst in bitterer Armut.

Der abgebildete hanzeitliche Bildziegel aus Sichuan, der 1979 bei Xindu gefunden wurde und die Maße 50 mal 28 cm aufweist, zeigt eine Schnapsbrennerei. In einer solchen wird sich auch Ssu-ma oft aufgehalten haben, denn er und seine Liebste machen einen Schnapsladen auf –

sie für den Ladenverkauf zuständig, er verrichtet die damit verbundenen geringeren Arbeiten.

Schon damals war die Trinkkultur in China hochentwickelt. Viele überlieferte Namen von alkoholischen Getränken bezeugen das, und durch archäologische Funde ließen sich auch die Herstellungsverfahren weitgehend rekonstruieren. Durch deren Verfeinerung stieg auch der Alkoholgehalt, der zunächst nicht mehr als 25 Prozent betrug, erheblich – und mit dem Alkoholgehalt auch die Preise dieser Getränke. Die beiden mögen also gut verdient haben, doch ihr Vater schämt sich des Schnapsladens und stattet das Paar reich aus: eine Million Käschen und hundert Diener!

Nicht immer war Ssu-ma Hsiang-ju so leicht entflammbar gewesen wie durch Cho Wen-chün. Am Hofe des Königs Hsiao hatte ihn ein Dichterkollege angeschwärzt: Der – ein hübscher Bursche, aber nicht sehr loyal, überdies stets dabei, sich durch schöne Worte Freuden zu verschaffen – sei unlängst in den Hinteren Palästen des Königs, dem Harem, gesichtet worden. Der König nimmt ihn ins Gebet: Ob er die Frauenschönheit liebe. Der bestreitet das und erklärt, daß er sich wie Konfuzius und Mo Ti schon davonmache, wenn er auch nur eine Frauenstimme vernehme.

Sodann schreibt er ein Mei-ju fu, "Poetische Beschreibung einer Schönen", zum Zeugnis seiner Standhaftigkeit. Zunächst schildert er darin, wie er in seiner Jugend drei Jahre lang den schönen Blicken einer Nachbarin ausgewichen sei. Dann sei er auf einer Reise in ein herrliches Anwesen gelangt, und dort sei er einer einsamen Schönheit begegnet. Er spielt ihr ebenfalls auf der Ch'in vor, sie kommt ihm näher und näher – und schließlich: "Dann löste sie ihr Obergewand,/ enthüllte ihre Unterkleider,/ und in strahlendem Weiß zeigte sich ihr Leib./ (...) Noch näher kam sie mir,/ und schlang sich sanft um meine Glieder."

Er sei, versichert er dem König im Gedicht, "im Herzen standhaft" geblieben. Was immer Ssu-ma Hsiang-ju mit diesen Worten gemeint haben sollte, der König verliert seinen Argwohn.

Auch später, am Hof des Kaisers Wu von Han (140-87), der ihn ebenfalls wegen seiner Dichtkunst schätzt, leistet Ssu-ma Hsiang-ju sich manche Zweideutigkeit – in seinem Verhalten und in seinen literarischen Werken. Auch die Liebe blieb ein Thema, so in seinem "Gesang zur Ch'in": "Phönix, o Phönix! Niste mit mir!/ (...) Wer weiß schon, wenn wir mitternächtlich/ uns zueinander gesellen." Anscheinend hatte er ein Herz für illegitime Freuden, dieser größte Dichter der Han-Zeit.